

Zeitschrift: Arbido
Herausgeber: Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare; Bibliothek Information Schweiz
Band: - (2011)
Heft: 2: M-Library - zu jeder Zeit an jedem Ort = M-Library - toujours et partout = M-Library - sempre e dovunque

Artikel: Das Internet ist mobil : wie mobil werden Bibliotheken? = Internet c'est la mobilité : et les bibliothèques?
Autor: Holländer, Stephan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-770158>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

quart des jeunes seulement. Quant à la consommation en ligne de journaux, revues ou livres audio, elle est intensive pour environ 15% des jeunes; elle s'accroît significativement avec l'âge (entre 12 et 19 ans) pour la lecture du journal imprimé comme pour les journaux et revues en ligne. En revanche, la lecture de livres imprimés ou de livres audio se tasse au passage de l'adolescence. L'enquête révèle aussi des différences significatives entre régions linguistiques, notamment face aux médias audiovisuels «classiques» comme la télévision ou la radio; les différences sont beaucoup moins fortes en matière de lecture.

La diffusion des technologies n'a pas transformé la jeunesse en un groupe de geek solitaires et asociaux même si des stéréotypes se confirment, notamment en matière de genre, les

adolescents présentant une pratique informatique plus poussée que celle des filles, tout au moins dans la gestion technique courante des systèmes ou les jeux. L'enquête met enfin en évidence les usages problématiques des médias: cyberintimidation et flaming (messages électroniques agressifs et vulgaires) ont été vécus par près de 1 jeune sur 5. Réception de films violents ou pornographiques sur le portable concerne 22% des garçons mais seulement 3% des filles. Filmer de réelles bagarres, envoyer des films brutaux ou pornographiques concernent 1 garçon sur 10. Des comportements corrélés au type de scolarité suivie: les élèves des filières courtes étant plus en contact avec toutes les formes d'usages dits problématiques. A ce propos, on ne comprend pas – seule grosse faiblesse de l'enquête – pourquoi le question-

naire n'a pas intégré des questions sur les comportements problématiques non médias comme la violence à l'école ou dans la famille, les comportements sexuels ou les formes de harcèlements. Un croisement des informations médias-non médias aurait été fort instructif.

Les enquêteurs concluent sur une utilisation «en aucun cas uniforme» des médias tant par sexe que selon le bassin culturel (région linguistique ou origine des adolescents). Quantitative, l'enquête JAMES pourrait servir d'utile baromètre conjoncturel tout en intégrant des questions nouvelles en lien avec les transformations constatées des pratiques médias. Pour l'instant, rien ne permet de savoir si elle pourra être renouvelée.

Contact: frederic.sardet@lausanne.ch

Das Internet ist mobil Wie mobil werden die Bibliotheken?

Stephan Holländer, Redaktion *arbido*

Mit M-Library gewinnt ein Konzept an Boden, das ohne mobiles Internet nicht möglich wäre. Zuerst haben Universitätsbibliotheken weltweit, neuerdings auch öffentliche Bibliotheken Anwendungen und Dienstleistungen für die Smartphone-Nutzer umgesetzt. Viele Bibliotheken sind allerdings trotz sprunghaft gestiegener Nutzungszahlen von Smartphones und Tablet-PCs nicht über erste Überlegungen und Prototypen für Applikationen hinausgekommen.

Mit dem Aufkommen des iPhones 2008 und mit dem Erscheinen des iPads 2010 hat sich das mobile Internet in breiten Nutzerkreisen in den USA und Europa etabliert. In der Londoner

U-Bahn gehen angeblich mehr Smartphones als Regenschirme verloren¹.

Die Bibliothek in jeder Hosentasche

Was ist eine M-Library? Einigkeit besteht darin, dass bestimmte Web-2.0-Funktionen wie Partizipation, Kollaboration und Interaktion erfüllt sein müssen und die Information mittels Mobilfunktechnologie auf Smartphones und Tablet-PCs übertragen wird.

Ein Smartphone verfügt über mehr Computerfunktionalität und -konnektivität als ein herkömmliches fortschrittliches Mobiltelefon. Smartphones lassen sich vom Anwender über zusätzliche Programme (Apps) mit neuen Funktionen ausstatten. Diese Apps unterstehen mehr oder minder restriktiv der Kontrolle der Gerätehersteller. Ein Smartphone ist somit ein physisch kleiner ultrakompakter und mobiler Computer, mit dem auch telefoniert werden kann.

Der Tablet-PC ist ein tragbarer Computer, der sich per Eingabestift und teilweise per Finger auf einem berührungsempfindlichen Bildschirm (Multi-Touch) bedienen lässt. Seit dem Erscheinen des iPads im Mai 2010 scheint sich diese Geräteklasse schnell zu etablieren.

Viele Tageszeitungen bieten Apps für die digitale Ausgabe ihrer Zeitungen an. Mit «The Daily» ist die erste Tageszeitung auf dem Markt, die nur für den Tablet-PC angeboten wird. Amazon hat im letzten Weihnachtsgeschäft erstmals mehr E-Books als gedruckte Bücher verkauft. Ein Wettbewerb um die Aufmerksamkeit der Nutzer von Smartphones hat eingesetzt. Die Aufmerksamkeit der Nutzer ist zum raren Gut geworden. Eine Bibliotheksapp sollte sicherstellen, dass der Nutzer für seine Informationsbedürfnisse situationsbezogen auf sein Smartphone und damit auf seine «Bibliothek in der Hosentasche» zurückgreift.

¹ http://www.publicservice.co.uk/news_story.asp?id=13540, abgerufen am 1.2.2011

Neue Möglichkeiten – neue Bedürfnisse

Heute können Smartphone-Benutzer mobil auf die Dienste von Google zugreifen, um sich die nächstgelegenen Restaurants oder Geschäfte anzeigen zu lassen. Ein fremder Begriff in der Zeitung lässt den Nutzer in der App von Wikipedia browsen. Ein unbekanntes Wort der französischen Sprache wird in Leo nachgeschlagen. Der Nutzer interessiert sich kontext- und situationsbezogen für bestimmte Informationsets, die im Fachjargon Snippets genannt werden. Der Nutzer wird künftig seinen Informations- und Unterhaltungsbedarf dort decken, wo der Zugang über das Smartphone oder den Tablet-PC am einfachsten ist.

Vielfach wird in Schweizer Bibliothekskreisen die Ansicht vertreten, dass die M-Library nur ein weiterer Vertriebskanal für das bibliothekarische Angebot sei. Diese Ansicht ist zu vereinfachend. Über die M-Library kann eine wesentlich bessere Benutzerführung und eine grössere Unterstützung der Nutzer durch die Mitarbeitenden der Bibliothek geboten werden.

Die Multimedialität des mobilen Internets lässt eine Audioführung durch die Bibliothek oder die Anzeige von Lageplänen der Medien und der Bibliotheken nach erfolgter OPAC-Recherche zu. Dies sind Dienstleistungen, die für die Nutzer einen Mehrwert darstellen. Kostenpflichtige Dienstleistungen können sicher über die Handyrechnung abgerechnet werden.

Die Technologie allein kann es nicht richten – aber sie unterstützt

Dank SMS, Twitter und Web-2.0-Applikationen können mehr Nutzer von Bibliothekaren betreut werden, ohne dass der Info-Desk aufgesucht werden muss. Die Technologie ist skalierbar und kann nach den finanziellen Möglichkeiten der Bibliothek eingesetzt werden. Vieles ist vorstellbar – von einer einfachen SMS-Applikation, die die Nutzer auf abgelaufene Ausleihfristen aufmerksam macht, bis zu multimedialen Dienstleistungen. Die in den Smartphones und Tablet-PCs eingebauten Digital-Rights-Management-Systeme ermöglichen eine lizenzkonforme Nutzung digitaler Medien.

Neue Möglichkeiten, neue Kompetenzen

Die Einführung einer M-Library setzt voraus, dass die Mitarbeiter der Bibliothek über grundlegende Kenntnisse zur Bedienung von Smartphones und Tablet-PCs mehrerer Hersteller verfügen. Hinzu kommen muss eine verbesserte Ansprechbarkeit. Die Bibliothek sollte auf mobile Anfragen sehr schnell reagieren können.

Andererseits werden Dienstleistungen wie «Ask a librarian» die Bibliothekare zeitlich stärker in Anspruch nehmen. Der Bedarf an einer Vermittlung von Know-How im Umgang mit Informationsressourcen wird steigen. Von einer ausländischen Bibliothek wird berichtet, dass Nutzer ihre Anfragen mit Smartphones aus dem Lesesaal an ihre Ansprechpersonen richten und nicht an die sich unmittelbar in ihrer Nähe aufhaltende Auskunftsperson.

Helene Blowers von der Columbus Metropolitan Library hat die Vorteile der Dienstleistungen der M-Library als einer Web-2.0-Applikation aufgelistet²:

- always on the move – immer unterwegs
- engaging conversation – fördert Gespräche
- always on – immer erreichbar
- encouraging participation – fördert die Teilnahme
- always connected – ständig vernetzt
- enabling collaboration – fördert die Zusammenarbeit

Neue Möglichkeiten – neue Erfordernisse und Herausforderungen

In nächster Zeit müssen für das mobile Internet eigene Apps für jedes Smartphone-Betriebssystem angeboten werden. Mit HTML 5 soll dies einfacher werden, aber noch sind nicht alle Details dieser Norm bekannt. Mittelfristig werden die mobilen Anwendungen weniger textlastig und unseren heutigen Webseiten ähnlicher. Die neue Handy-Elite integriert mehr Funktionalitäten und wird zum Schweizer Taschenmesser der mobilen Geräte. Telefonieren ist fast zur Nebensache geworden. Wer ein Smartphone kauft, will in erster Linie online sein, aber auch Fotografieren, Musik hören, Videos anschauen oder

das Smartphone als Navigationsgerät nutzen.

Die Möglichkeiten des mobilen Internets werden durch das Cloud-Computing vergrössert. «Cloud-Computing wird immer wichtiger, dadurch brauchen wir weniger Rechenleistung auf dem Gerät. Handys brauchen weniger Batterien und können dadurch kleiner werden.» Das sagte Claude Zellweger von One & C, das das Design der Handys von HTC entwirft, auf einem Podium in München. «Die generelle Richtung bleibt: Handys werden immer kleiner, Displays immer grösser», so Zellweger.³

Laut einer Studie der Firma Metrix in Zürich⁴ nutzt jeder Vierte in der Schweiz das mobile Internet. Fast doppelt so viele Männer wie Frauen nutzen das Internet über mobile Geräte. Die 14- bis 19-jährigen Internetnutzer sind leicht, die 20- bis 39-jährigen deutlich überrepräsentiert. Nutzer sind häufig Vollzeitbeschäftigte und verdienen mehr als 10 000 Schweizer Franken im Monat. Das sind genau die Nutzer, die in vielen Bibliotheken nicht anzutreffen sind. Werden diese Nutzergruppen von den Bibliotheken ignoriert, dann stehen einen Tastendruck weiter Anbieter wie PaperC, WorldCat, EBSCOhost mobile und Wikipedia mobile mit ihren mobilen Applikationen bereit.

Die Entwicklung neuer mobiler Dienstleistungen fordert die Kreativität und die Fantasie der Mitarbeitenden in Bibliotheken. Nicht, dass wir mit dem kommenden Standard LTE (Long Term

Die Entwicklung neuer mobiler Dienstleistungen fordert die Kreativität und die Fantasie der Mitarbeitenden in Bibliotheken.

2 <http://www.slideshare.net/hblowers/social-media-edge-feb-2010>

3 <http://www.blog.creativemediaservices.eu/tag/cloud-computing/>

4 Siehe die Medienmitteilung von Metrix vom September 2010: http://www.net-metrix.ch/sites/default/files/files/NET-Metrix%20New%20Products/NET-Metrix-Mobile/Medienmitteilungen/MMM_PR_20100920_d.pdf

Evolution) völlig neue Dienste anbieten können. Bis jedoch LTE und die dafür kompatiblen Smartphones endlich smart werden, wird es nach Meinung von Claude Zellweger noch Jahre dauern: «Handys werden dann dem Computer <HAL> in Kubricks Film, <2001: Odyssee im Weltraum> ähneln. Wenn du aus der U-Bahn steigst, weiss das Gerät bereits, was du willst, und versorgt dich unaufgefordert mit den für dich relevanten Informationen.»⁵ Er denkt dabei vor allem an ortsbezogene Dienste. Diese sind bereits Realität. Läden und Restaurants geben Verbrauchern Rabatte, wenn sie bei ihnen per Handy «einchecken». Handy-Nutzer können über Foursquare, Facebook und Google Latitude sehen, wo sich ihre Freunde aufhalten, wenn diese das wollen. Die Technik Near Field Communication (NFC) erlaubt die kontaktlose Verbindung zwischen einem Lesegerät und einer Karte oder einem Mobiltelefon. Erste NFC-Chips tauchten schon vor Jahren in Handys auf. Jetzt soll der Durchbruch mit mobilen Bezahldiensten kommen.

Die Vision lautet: Man braucht nur sein Handy an die Kasse zu halten, schon sind Supermarkteinkauf oder Tankfüllung bezahlt. Wer entwickelt eine M-Library-Vision für die Bibliotheken?

Kontakt: 35stevie61@bluewin.ch

Das Buch zum Thema: *The Anywhere Library – A Primer for the Mobile Web*
By Courtney Greene, Missy Roser and Elizabeth Ruane. Chicago, 2010

Dieses dünne Büchlein mit 71 Seiten hat es in sich. Es ist ein Einführungsbuch in das Thema M-Library, das von ausgewiesenen Praktikerinnen des Themas geschrieben wurde. Es enthält viele praktische Tipps, die der direkten Erfahrung mit M-Library-Projekten entstammen. Darüber hinaus enthält die kompakt geschriebene Publikation Kapitel mit wichtigen Erfahrungen zum Projektmanagement und zum Marketing für eine M-Library-Anwendung. Die Wichtigkeit dieser beiden Themen für die erfolgreiche Einführung einer neuen Anwendung und eines neuen Dienstleistungsangebots in der Bibliothek kann nicht genug hervorgehoben werden. Die grau unterlegten Einschübe mit Checklisten, Tipps und Fallbeispielen sind der zusätzliche Gewinn bei der Lektüre.

Das Buch stellt in pragmatischer Weise die Elemente einer M-Library vor und verweist zu Recht darauf, dass heute noch keine Fixfertig-Lösungen existieren. Es weist darauf hin, aus welchen Elementen eine solche Lösung bestehen muss. Sehr praktisch wird aufgezeigt, mit welchen Ansätzen man zum gewünschten Resultat kommt, und viele praktische Tipps und Illustrationen sind in der Publikation eingebaut.

Ein Detail sei noch hervorgehoben, das den grossen Praxisbezug und Pragmatismus der Autorinnen auch bei nebensächlichen Themen aufzeigt, nämlich die Vorstellung der Verwendungsmöglichkeiten von QR-Code in Verbindung mit Smartphones in Bibliotheken. Nachdem in einigen Schweizer Bibliotheken die teure RFID-Chiptechnologie eingeführt wurde und man die ersten Erfahrungsberichte dazu lesen konnte, wird hier eine einfache, wirksame und billigere Technologie – eben der QR-Code – vorgestellt, die manche aus den Gratiszeitungen wie «20 Minuten» kennen. Sie erlaubt auch eine sehr gute Benutzerführung und den Zugang zu weiteren Zusatzleistungen, die die Medien im Bestand einer Bibliothek in ihrer Funktion aufwerten.

Auch im Marketingkapitel fällt der starke Praxisbezug der Autorinnen ins Auge. Ganz zu Beginn des Kapitels sprechen sie von dem fraglos wichtigen Grundelement jeder Marketingstrategie: «Staff Advocacy» (Mitarbeiterüberzeugung). Dies ist ein wichtiges Element für die Einführung dieser neuen Dienstleistung. Stehen die Mitarbeiter dem M-Library-Konzept reserviert gegenüber, so dürfte der Funke nur schwerlich auf die Nutzer überspringen. Auch die Idee eines «Soft Launch» gemäss dem Usability Klassiker von Steve Krug mit dem Titel «Don't make me think» zeigt einmal mehr den grossen Praxiswert dieser Publikation.

Allen denjenigen, die sich mit dem Konzept einer M-Library vertraut machen wollen, sei die Lektüre des Buches empfohlen. Man erfährt viel Praktisches, und die Literaturliste am Schluss des Büchleins ist eine Fundgrube für weiterführende Hinweise für alle Themen, die auf den 71 Seiten behandelt werden. Auf einen kleinen Nachteil des Werkes sei hier noch hingewiesen: Die gedruckten Links im Anhang veralten schnell, und obwohl die Publikation erst im letzten Jahr erschienen ist, sind sie teilweise bereits veraltet. Der Medienbruch wird hier ganz deutlich, tut dem sehr guten Gesamteindruck der Publikation aber keinen Abbruch. Es ist ein typisch amerikanisches «Zeig mir wie»-Buch in einem einfach zu verstehenden Englisch. Man wünschte sich mehr solche Publikationen auch aus der Schweiz.

(sth)

5 Ebda.



ARTProfil GmbH

Wir sind dabei **IDA** alles für die Bestandserhaltung

Schempp®
Schutzverpackung für Kulturgut



und freuen uns, Sie am **Kongress in Bern vom 29. August – 1. September** zu begrüssen.

Unser Gesamtsortiment, erweitert mit der Vertretung der seit 1989 bekannten Firma Schempp wird Sie überzeugen. Alle Papier-, Karton- und Pappsorten entsprechen den Anforderungen der DIN ISO 9706 und haben den Photographic Active Test bestanden. Schutzverpackungen für Kulturgut für Archive, Bibliotheken, Museen, Sammlungen und andere Anwendungsbereiche. Fordern Sie detaillierte Informationen unverbindlich an oder kontaktieren Sie uns im WEB.

Ihr ARTProfil-Team

Bahnhofstrasse 75 • CH-8887 Mels • Tel. 081 725 80 70 • Fax 081 725 80 79 • E-Mail office@artprofil.ch • www.artprofil.ch

Internet, c'est la mobilité. Et les bibliothèques?

Stephan Holländer, rédaction *arbido*

Le concept de M-Library ne serait pas envisageable sans l'Internet, synonyme de mobilité. Ce sont d'abord les bibliothèques universitaires, puis les bibliothèques publiques qui ont mis en oeuvre des applications et des services pour les utilisateurs de smartphones. Malgré l'augmentation vertigineuse de l'utilisation de ces téléphones dits intelligents et autres tablettes PC, nombreuses sont toutefois les bibliothèques qui en sont encore aux premières réflexions et aux prototypes d'applications.

L'arrivée des iPhones en 2008 et des iPads en 2010 a permis à l'Internet mobile de s'établir dans de larges cercles d'utilisateurs, aux Etats-Unis et en Europe.

La bibliothèque à portée de main

Qu'est-ce qu'une M-Library? Il y a une unanimité sur le fait que certaines fonctions Web 2.0 doivent être remplies pour mériter ce nom, à savoir: la participation, la collaboration et l'interaction, ainsi que la transmission de l'information sur smartphones et tablettes PC via la technologie de la téléphonie mobile.

La fonctionnalité et la connectivité d'un smartphone sont plus poussées que celles des téléphones portables classiques. Les utilisateurs de smartphones peuvent également y ajouter des programmes («Apps») avec de nouvelles fonctions, applications plus ou moins contrôlées par le fabricant de l'appareil. Un smartphone (ou téléphone intelligent) est donc un mini-ordinateur portable et ultracompact avec lequel on peut également téléphoner.

La tablette PC est quant à elle un ordinateur portable de la forme d'une ardoise équipée d'un écran tactile utilisable avec un stylet ou avec les doigts.

Depuis l'arrivée des iPads sur le marché en mai 2010, ce type d'appareils semble s'imposer rapidement auprès du public.

De nombreux quotidiens offrent des applications pour leur édition numérique, comme le journal *The Daily*, le premier sur le marché à n'être disponible que sur tablette PC. A relever également que Amazon a vendu pour la première fois à Noël 2010 plus de e-books que de livres imprimés.

Nouvelles possibilités, nouveaux besoins

Aujourd'hui, les utilisateurs de smartphones peuvent accéder directement aux services de Google pour localiser le restaurant ou le commerce le plus proche. On cherche dans Wikipedia la définition d'une expression inconnue lue dans le journal. Les traducteurs se rabattront quant à eux sur Leo. L'utilisateur satisfera à l'avenir son besoin d'information et de divertissement là où l'accès sera le plus simple, via le smartphone ou la tablette PC.

On pense généralement, dans les cercles des bibliothèques suisses, que la M-Library n'est qu'un canal de distribution supplémentaire pour l'offre bibliothécaire. Cette vue est trop simpliste à mon sens. La M-Library permet en effet une gestion plus efficace et un meilleur soutien des usagers par les collaborateurs et les collaboratrices de la bibliothèque.

La multimédialité d'Internet mobile permet par exemple une visite guidée audio de la bibliothèque ou l'affichage de plans de situation des médias et des bibliothèques après une recherche OPAC. Ce sont là des services qui représentent une plus-value pour les usagers. En outre, les services payants peuvent certainement être comptabilisés sur la facture du téléphone portable.

La technologie: pas suffisante, mais utile

Grâce au SMS, à Twitter et aux applications Web 2.0, les bibliothécaires peuvent servir plus d'utilisateurs et sans que ces derniers aient besoin de se rendre à l'infodesk. La technologie est modulable et peut être mise en oeuvre en fonction des moyens financiers de la bibliothèque. Les possibilités sont multiples: de la simple application SMS qui permet d'avertir l'utilisateur des délais de prêt écoulés, jusqu'aux services multimédias. Les systèmes de gestion des droits numériques intégrés dans les smartphones et les tablettes PC permettent une utilisation des médias numériques conformes à la licence accordée.

Nouvelles possibilités, nouvelles compétences

L'introduction d'une M-Library présuppose que les collaborateurs de la bibliothèque possèdent les connaissances de base de l'utilisation des smartphones et des tablettes PC. A quoi il faut ajouter une meilleure disponibilité, la bibliothèque devant pouvoir réagir très rapidement aux demandes de ce type.

D'autre part, les prestations comme «Ask a librarian» demanderont plus de temps aux bibliothécaires. Et l'on devra mieux connaître les ressources informationnelles.

Helene Blowers de la Columbus Metropolitan Library a énuméré comme suit les avantages des services de la M-Library comme application Web 2.0¹:

- Always on the move – toujours en route
- Engaging conversation – encourage le dialogue

1 <http://www.slideshare.net/hblowers/social-media-edge-feb-2010>

- Always on – toujours atteignable
- Encouraging participation – promeut la participation
- Always connected – toujours connecté
- Enabling collaboration – promeut la collaboration

Nouvelles exigences et nouveaux défis

Des applications spécifiquement destinées au système d'exploitation du smartphone devront être développées pour l'Internet mobile. Le format HTML 5, conçu pour représenter les pages web, devrait le rendre plus simple, mais l'on n'en connaît pas encore tous les détails. A moyen terme, les applications mobiles contiendront moins de texte et seront semblables à nos actuelles pages web. Les derniers modèles de smartphones intègrent de plus en plus de fonctionnalités et sont en passe de devenir les couteaux suisses des appareils portables. Téléphoner en est presque devenu secondaire. Celui qui achète un smartphone veut tout d'abord être online, mais aussi photographe, écouter de la musique, regarder des vidéos ou l'utiliser comme instrument de navigation.

Les possibilités de l'Internet mobile augmenteront grâce au cloud-computing, qui ne cessera de gagner en importance. L'appareil portable utilisé nécessitera moins de puissance de calcul, moins de batteries et deviendra donc encore plus compact, et les écrans plus grands.

Selon une étude de la firme Metrix, à Zurich², un Suisse sur quatre utilise l'Internet mobile. Les hommes sont près de deux fois plus nombreux à le faire que les femmes. Si les internautes de 14 à 19 ans forment une belle cohorte, le gros des utilisateurs est constitué des 20 à 39 ans. Les utilisateurs occupent souvent des emplois à temps plein et gagnent plus de 10 000 francs suisses par mois. Exactement le type

d'utilisateurs que l'on ne rencontre pas beaucoup dans de nombreuses bibliothèques. Alors que les bibliothèques ignorent ce groupe d'utilisateurs, alors des prestataires comme PaperC, WorldCat, Ebscohost Mobile et Wikipedia sont quant à eux déjà prêts avec des applications mobiles.

Le développement de nouveaux services mobiles requiert de la créativité et de l'imagination de la part du personnel des bibliothèques. Certes, il faudra encore attendre des années avant que le

Le développement de nouveaux services mobiles requiert de la créativité et de l'imagination de la part du personnel des bibliothèques.

nouveau standard LTE (Long Term Evolution) ne s'impose et qu'apparaissent sur le marché des smartphones compatibles et vraiment intelligents. Cela étant, on peut déjà se faire une idée du

potentiel que recèlent ces technologies avec, par exemple, les services de localisation géographique et de réservation en ligne. Il est en outre possible de savoir à tout moment, via Foursquare, Facebook et Google Latitude, où se trouvent nos amis, pour autant bien sûr que ceux-ci le veuillent bien. On pourrait mentionner encore la communication en champ proche ou Near Field Communication (NFC), une communication sans-fil qui permet l'échange d'informations entre des périphériques. On s'attend maintenant à une autre percée: les services de paiements mobiles. Autrement dit, il suffira d'avoir son portable à la main pour payer à la caisse du supermarché ou de la station-service. Appareils, applications et standards ne cessent donc de se développer.

Quand développera-t-on des prestations idoines pour les bibliothèques?

Contact: 35stevie61@bluewin.ch
(adaptation: sg)

*Un ouvrage sur le sujet: The Anywhere Library – Primer for the Mobile Web
By Courtney Greene, Missy Roser and Elizabeth Ruane, Chicago, 2010*

Ce petit ouvrage d'introduction à la thématique de la M-Library, écrit par des praticiennes expérimentées, ne fait peut-être que 71 pages, mais regorge de conseils pratiques tirés des expériences faites dans le cadre de projets de M-Library. Il décrit également des expériences de gestion de projet et de marketing pour une application spécifique. On ne saurait assez insister sur l'importance de ces deux thèmes pour une introduction réussie d'une nouvelle application et d'une nouvelle offre de prestations dans la bibliothèque.

Le livre présente de manière simple et pragmatique les éléments d'une M-Library tout en reconnaissant d'emblée qu'il n'existe pas encore à ce jour de solutions toutes faites. Les auteurs montrent en revanche quels éléments une telle solution doit comporter.

Le pragmatisme et l'expérience des auteures se révèlent notamment dans la présentation des possibilités d'utiliser, dans les bibliothèques, le code QR en lien avec les smartphones. Comparée à l'onéreuse technologie RFID introduite dans certaines bibliothèques suisses (et si l'on se réfère aux premiers rapports à ce sujet), la technologie du code QR semble bien être plus simple, plus efficace et meilleur marché.

Le chapitre consacré au marketing montre que les auteurs ont également une solide expérience dans ce domaine. Tout au début, elles parlent de l'élément fondamental de toute stratégie marketing, à savoir la «Staff Advocacy», ou l'importance de convaincre les collaboratrices et les collaborateurs, condition sine qua non si l'on entend introduire cette nouvelle prestation. Si les collaborateurs sont en effet réservés quant au concept de M-Library, difficile d'imaginer que les usagers pourront s'en convaincre de l'utilité.

On ne saurait trop recommander la lecture de ce petit ouvrage à toutes celles et ceux qui veulent se familiariser avec le concept de M-Library. Outre les conseils pratiques, la littérature proposée à la fin renvoie à une foule d'ouvrages qui traitent de tous les thèmes abordés dans ce petit livre. Seul bémol peut-être: la liste des liens donnée en annexe n'est déjà plus à jour, bien que l'ouvrage ait été publié en 2010 ...

(adaptation: sg)

2 Voir le communiqué de presse de Metrix, en septembre 2010: http://www.net-metrix.ch/sites/default/files/files/NET-Metrix%20New%20Products/NET-Metrix-Mobile/Medienmitteilungen/NMM_PR_20100920_d.pdf